**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 3 (1899)

Heft: 6

Artikel: Schweigen!

Autor: Heiberg, Hermann

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-572491

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

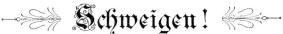
#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Nachbrud berboten. Alle Rechte borbehalten.

Bon Bermann Beiberg, Schleswig.

"Du, Heinrich kommt! Gben habe ich einen Brief erhalten, in dem er schreibt, daß er um 7 Uhr Morgen Abend eintrifft. Sorge dann nur rechtzeitig, daß Anna die Fremdenstube in Ordnung bringt. —"

"Wenn du mich doch nur nicht immer ermahnen wolltest, was ich zu thun habe —"

"Das ist doch kein Ermahnen! Ich warf es uns willkürlich hin. Du solltest dir doch endlich abgewöhnen, Martha, so empsindlich zu sein."

"Ich bin nicht empfindlich. Ich ärgere mich nur, daß du dich immer in meine Angelegenheiten mischft! Ich rede dir doch auch nicht in deine Kontorsachen hinein. —"

"Das mußte ich mir auch verbitten -"

"So, alfo ich barf's nicht, aber bu haft bas Recht -- "

"Allerdings! benn von Geschäften verstehft bu nichts. Sie gehören ausschließlich zu meinen Obliegenheiten. Hausangelegenheiten aber find gemeinsamer Natur. Da hat jeder mitzusprechen —"

"Das bestreite ich! Nichts schrecklicher, als wenn ber Mann ein Topfgucker ist. —"

"Da stimme ich burchaus bei. Ich bin aber durchaus keiner!

In das, was lediglich beiner Entscheidung unterliegt: Wohnung, Küche, Keller, Sorge für die Kinder und so manches andere, werde ich nicht hineinreden. Aber beine Auffassung, daß ich mich um alles übrige, was speziell in der Wirtschaft geschieht, oder was vorzunehmen ist, gar nicht zu kümmern habe, daß ich keine Besugnis dazu besitze, muß ich aufs entschiedenste bestreiten!"

"Ich werde aber bennoch thun, was mich gut bunkt. Und bamit ist die Angelegenheit für mich erledigt."

"Hm — aber für mich nicht, liebe Frau. Ich will mich in meinen Räumen glücklich fühlen. Deshalb habe

ich mir ein Heim geschaffen, deshalb habe ich dich gesheiratet. Aerger, Ungelegenheiten und Berdruß habe ich in meinem Geschäft hinreichend. Ich will sie nicht in der Ehe. Da will ich mich entschädigen! Ich suche Uebereinstimmung, freundliches Zusammengehen, kurz, ein glückliches Familienleben, nicht aber jeden Tag Unsfriede und Erörterungen, die darauf hinauslaufen, daß du über deiner Rechthaberei und deinem Widerspruchszgeist deine Pflichten und Gelöhnisse vergißst. —"

"Nach dieser Schilderung meiner Person ist es wohl am besten, daß ich gehe, daß ich zu meinen Eltern zurücksehre. Du erklärst, ich mache dich unglücklich. Was soll ich dann noch hier? Wenn ich fort bin, hast du Freiheit in allem, dann kannst du bein Herrschertum ohne Einschränkung ausüben, kannst dich um das Aufstehen der Kinder, um ihre Schulsachen, um ihr Lernen dich bekümmern. Dann kannst du bestimmen, was gesgessen werden soll, kannst selbst alles einkausen, auch die Mädchen bei ihrer Arbeit anhalten."

"Wenn ich dich so sprechen höre, Martha! Ich sollte denken, daß du Vernunft und Logik zu gebrauchen verstehst! Ich kann aber irre werden, wenn du derartig das Kind mit dem Bade ausschüttest!"

"Wir Frauen haben ja nach Eurer Männermeinung keine Logik! Wie kannst du dich denn über den Mangel bei mir wundern?"

Die Frau sprach's hämisch, unversöhnlich. Auch jetzt mußte sie wibersprechen, mußte sie bas letzte Wort behalten.

Und es fand auch keine Einigung zwischen ihnen statt an diesem und an dem folgenden Tage. Zeder ging seines Weges für sich, und als der Bruder des Mannes, ein vielerfahrener Geschäftsmann, jetzt seinen Reigungen in der Hauptstadt lebender Herr, gekommen



Frühling. Originalzeichnung von Sans Mener-Caffel.

war, und als die Brüder noch nach ber Entfernung der Frau abends bis spät in der Nacht beisammen saßen, da schüttete der Fabrikant Ernst Mauritius sein Herz gegen jenen aus.

Er lobte reichlich das viele, was an der Frau zu loben war, aber er hielt nicht zurud mit seinem Kummer, daß sie nicht "einmal" zu schweigen vermöge.

"Ach, wenn sie nicht immer Widerspruch erhöbe, wenn sie den Mund schließen könnte!" stieß er bekümmert heraus. "Dann wären wir glücklich, sehr glücklich! Aber sie kann's nicht, und was anfänglich harmlos ist, empfängt bei dem fortgesetzten Reden einen immer schärferen Charakter und zuletzt einen solchen, daß man annehmen muß, in ihr sitze eitel Kälte, Bosheit und Freude an trotzen Unfrieden.

Und doch ist's anders. Ich sand sie schon einmal still weinend über sich selbst, und als ich sie dann in meine Arme nahm, war sie zärtlich und sanst wie ein Kind, schalt sich, daß sie es so gar nicht verstehe und bat mich unter Thränen, ihr ihr Wesen nachzusehen!

So haben wir und benn auch bisher wieber gestunden, und ich halte mir diese Thatsache vor. Thäte ich es nicht, wir wären — lieber Freund — wahrsscheinlich schon wieder auseinandergegangen, wären schon wieder geschieden —"

"Armer Bruder! So bist du eigentlich nicht glücks lich —" fiel Heinrich mitleidig ein. Der andere ers widerte nichts. Das war auch eine Antwort.

Als Heinrich Mauritius abends im Bett lag, sann er nach, wie er diesen beiben von ihm geliebten Menschen helsen könne, und nachdem er noch eine Stunde wach gelegen, war's klar in ihm, wie er es vielleicht beginnen könne. Unter solcher Erleichterung seines Innern schliefer ein und trat am nächsten Morgen seinen Verwandten beim Frühstück gegenüber.

"Was habt Ihr benn gestern noch so lange gesschwatt?" warf die Frau des Hauses, die sich schon tagsvorher für ihren Schwager geschmückt hatte und in einem hübschen, hellen Worgenkleide auch an diesem Worgen allerliebst aussah, forschend hin.

"Bon unserer Kinder= und Jugendzeit redeten wir — " entgegnete der Bruder.

"Wir hatten einen Nachbarfreund, Theodor Unfried hieß er. Immer mußte er seinen Willen haben, immer alles kommandieren. Er war ein Wortklauberer. Als ihm eines Tages beim Spielen auf dem Kirchhofplatz ein Ziegelstein auf den Kopf und er tot umfiel, hatte eigentlich keiner von uns Mitleid, daß er davongegangen war. Solche, die immer das letzte Wort behalten müssen, die immer Widerspruch erheben, taugen nicht für den Verkehr, wecken keine Freundschaft und Zuneigung."

"Sa, ja! Aber wer sich nicht ausspielt, der wird

nicht beachtet, der kommt zu nichts. Wer's wagt, der hat die Herrschaft — " fiel die Frau des Hauses ein.

"Gewiß! Selbstvertrauen, Energie und eigenen Willen muß jemand besitzen, um etwas zu werden und zu bleiben; aber das ist etwas anderes. Wenn sich solche Leute nicht zugleich zu zügeln vermögen, sind sie trotzem verloren. Damit fängt die Lehre zum Gintritt ins Leben an. "Schweigen können!" Damit bezwingt, erreicht und erhält man mehr, als mit hundert Talenten und Vorzügen. Und namentlich die Frauen! Sie sind zum Schweigen verpslichtet, ohne das machen sie ihre Männer unglücklich!"

Disher hatte sich die Frau bei dem Gespräch arglos gegeben. Zet aber wurde sie mißtrauisch, verstand, daß alles auf sie gemünzt war und brach unvermittelt ab.

Nachdem sie ihrem Schwager noch eine Tasse geboten, entfernte sie sich, dringende Hausangelegenheiten porschützend.

"Sie hat etwas gemerkt —" warf ber Mann hin. Ich bin begierig, ob ste mit mir sprechen wird. Wahrsscheinlich geht's nun über mich her, daß ich mit dir gesprochen, sie bloßgestellt habe —"

"Dann leugne!" bat der Bruder. — "Erkläre, daß ich gar nichts mit meiner Nede beabsichtigt hätte. Sie habe nur in ihrem Schuldbewußtsein den Inhalt auf sich bezogen. Ich habe schon gemerkt, daß ihr so nicht beizukommen ist. Ihre Mienen, ihr plöhliches Entfernen beweist es. Ich werde es ganz anders anfangen."

"Run? Und wie?"

"Ich werde das nächste Gespräch so lenken, daß sie mich auf das heutige auspricht. Dann werde ich sagen, daß sie, wenn es geschähe, wenn sie Widerspruch erhöbe, gewiß Recht habe. — Ueberhaupt werde ich nicht zusgeben, daß sie einen Fehler besitzt.

Widerspruch muß sie reizen, ihre Fehler selbst einzugestehen. Dann habe ich sie — !" —

Nach dieser Unterredung trennten sich die Brüder. Am Nachmittag desselben Tages besuchten sie zussammen einen öffentlichen Konzertgarten. Die Frau hatte sich beim Essen sehr zurückhaltend gegen ihren Schwager benommen, und sie setzte ihr sprödes Bershalten auch in der Folge sowohl gegen ihn wie gegen ihren Mann fort.

Alls es sich beim Eintritt in ben Garten um ein Aussuchen ber Plätze handelte, und ihr Gatte einen solchen bei Umschau als geeignet erklärte, erhob sie Wiberspruch und wünschte einen andern.

"In der That! Der ist weit besser!" bestätigte der Schwager, und als sie sich dann niedergelassen hatten und geplandert wurde, und sie wiederholt von ihres Mannes Aeußerungen abweichende Ansichten und Meisnungen zum Ausdruck brachte, trat er jedesmal auf ihre

Seite. Er that's mit der Miene der Aufrichtigkeit, die sie derartig täuschte, daß sie allmählich ihr Wesen völlig gegen ihn änderte. Sie gab sich ihm gegenüber sehr liebenswürdig, während sie gegen ihren Mann auch ferner den gewohnten absprechenden Ton anschlug.

Um keine Szenen herbeizuführen, blieb er ruhig. Sein Bruder aber sah's ihm an, wie es in ihm garte, wie sehr ihn gerade heute ihr wenig zartes, schroffes Benehmen berührte.

Alls er einmal fortgegangen war, um sich nach einer von dem Kellner noch immer nicht erledigten Bestellung umzusehen, warf Heinrich Mauritius einige seinen Bruder betreffende Bemerkungen hin.

"Deinem Mann fehlt aber wohl mitunter die rechte Entschiedenheit," sagte er bei Erwähnung seiner Eigenschaften. "Ich bin überzeugt, daß er auch heute, statt zu schelten, mit Recht zu schelten, den Kellner lediglich artig bitten wird, sich zu beeilen —"

"O nein, nein! Da irrst du!" berichtigte die Frau. "Er ist sehr energisch —"

"So — das habe ich gar nicht geglaubt. — Ich habe gedacht, er ließe sich leicht beschwichtigen. Auch im Kontor scheint er mir nicht streng genug zu sein! Ich sah's heute noch — "

"Er ift gerecht und verliert nie seine Ruhe! Er macht aus einem Stäubchen feine Wolke," fiel sie ein.

"Du hast ihn aber boch in manchen Dingen wohl erziehen muffen? So im Hause! Ist er nicht ein bischen Topfgucker, wie man es nennt?"

"Nicht die Spur! Er überläßt mir, was mir zustommt. Wenn er einmal hineinredet, so thut's auch not. So zum Beispiel mit den Dienstboten —"

"So, das freut mich! Das freut mich außerordent= lich! So seid ihr wohl recht, recht glücklich — ?"

"Gewiß! Und um es gleich einmal zu berühren, lieber Heinrich: Ich habe es wohl gemerkt, daß das Gespräch beim Frühstück auf mich gemünzt war. Aber du bist auf ganz falschem Wege. Ich habe meine Art, und er hat seine; infolgedessen gibt's zwar mal eine Auseinandersetzung, aber wir werden vortrefflich mitseinander fertig."

"Ich hätte Anspielungen auf dich gemacht? Wieso? Du irrst völlig. Ich sagte noch nach beinem Fortgang beinem Mann, wie du trotz beiner Verstandesrichtung und Lebhaftigkeit doch taktvoll zu schweigen verständest. Ich merkte, ohne mir's erklären zu können, daß du nicht mit mir einverstanden warst, aber statt dagegen zu sprechen, standest du ruhig auf und entserntest dich. Also umgekehrt liegt die Sache. Ich hatte keinen Tadel, und ich gedachte beiner durchaus nicht, als ich mich äußerte — "

"So, das freut mich, Heinrich. Im übrigen aber

muß ich dir gestehen, daß ich gerade in dem Punkt, in welchem du mich lobst, sehr, sehr schwach bin.

Ich neige zum Wiberspruch. Ich kann es nicht erstragen, wenn Ernst bas letzte Wort behält. Hat er bir nichts gesagt?"

"Nein! Er meinte neulich abends, du seist einmal eine kräftige Natur. Bei solchen müsse man einen anderen Maßstab anlegen. Du könntest einmal nicht schweigen, wenn du auch wolltest. So müßte es sobleiben —."

"Ich könnte nicht schweigen, Heinrich? Du irrst! Ich kann, was ich will! Ich will ihn glänzend widers legen. Wenn ich rede, so geschieht's aus bessere Ueberszeugung! Fortan wirst du sehen, was ich vermag!"

"Ja — ich glaube es, daß du einen eisernen Willen hast, aber das, das wirst du doch nicht durchführen. Ich wette jede Wette! Es wäre ein Beweis sast übersmenschlicher Kraft. Natürlich rechne ich auch dazu, daß du nicht widersprichst, daß du deines Mannes Willen gelten läßt, kurzum, daß du dich durchaus fügsam und willsährig gibst, gleichsam fortwährend um die Liebe beines Mannes bemüht bist. Das alles gehört dazu."

"Na, da bin ich nun allerdings anderer Meinung. Das wäre ja bei uns älteren Gheleuten eine Komöbie.

Aber daß ich nicht widerspreche, daß ich schweige, daß ich das, was mein Mann richtigerweise meine kräftige Natur nennt, nach einer bestimmten Richtung umwandeln werde, darauf gehe ich die Wette ein!"

"Und wenn du beinen Borsatz brichft?"

"Ich breche ihn nicht! Berlaff' bich barauf."

Ein Weitersprechen wurde verhindert, weil Ernst Mauritius zurückkehrte. Er berichtete, daß der Kellner mit dem Theebrett gestürzt sei, daß er sich dabei stark verwundet habe. Er sei noch um ihn gewesen. Deshalb wäre er so lange fortgeblieben. Er schloß mit Aeußerungen wärmsten Beileids über den Unfall, der den armen Menschen betroffen habe.

"Wie du doch immer gut gegen andere bist —", äußerte die Frau mit einer gegen ihre sonstige Art plöglich hervortretenden Weichheit und legte, während sie ihm liebevoll in die Augen schaute, zur Befräftigung ihrer Gefühle die Hand auf den Arm.

Die folgenden Tage verliefen, ohne daß sich etwas Besonderes zutrug. Da Heinrich Mauritius seinem Bruder den Inhalt des Gespräches zwischen ihm und Martha mitgeteilt hatte, vermied jener sorgsam, irgend etwas zu thun oder zu äußern, was seiner Frau Widersspruch hervorrusen konnte. Er wollte ihr zusolge seines wohlmeinenden und zartfühlenden Sinnes in ihren guten Borsähen behilslich sein. Ja, er erging sich in allerlei Ausmerksamkeiten gegen sie. Am nächstkolgenden Tage brachte er ihr, von einem Mittagspaziergang in Begleis

tung seines Brubers heimkehrend, einige wundervolle Blumen mit. Als sie sie vor ihrem Teller liegen sah, blickte sie sehr angenehm berührt empor, richtete einen schelmisch fragenden Blick auf ihren Schwager und sprach einen stark betonten Dank aus.

Aber als Heinrich bann burch Kopfschütteln und Schulterziehen ben Dank ablehnte, vielmehr auf seinen Bruder als ben Spender wies, rief sie mit einem von warmem Glanz erfüllten Auge: "Männchen bu? Ei, was geschieht! Bielen, vielen Dank! Herrlich sind die Rosen!"

Es war verabrebet worden, daß sie zu dreien an diesem Tage ins Theater gehen wollten. Da indessen das eine der beiden Mauritius'schen Kinder, und zwar das kleine Mädchen, am Spätnachmittag über Hasschmerzen klagte, trat die Frau zu ihrem Mann ins Kontor und sagte in Gegenwart ihres zufällig dort anwesenden Schwagers:

"Du, das Theater muffen wir aufgeben, Helene klagt über den Hals. Ich habe schon nach dem Doktor geschickt —"

"Hm, das ist ja recht fatal. Haft du ihr hineinsgeguckt? Bielleicht ist's von keinem Belang —"

"Doch! Gewiß! Sie hatte schon gestern morgen geschwollene Mandeln."

"Nun eben! So wird ein kalter Umschlag wohl genügen! Es sei benn — ich mußte einmal nachseben —"

"Ach nein — das lasse mich nur besorgen. Ich weiß doch, wie mit den Kindern umzugehen ist, und —"

Die Frau sprach's schroff und unfreundlich, und sie hätte noch weiter gerebet und noch mehr hinzugefügt, wenn sie nicht gerade in dem Augenblick dem Blick ihres Schwagers begegnet wäre.

In seinen Zügen stand: "Du bist auf dem alten Wege trot beiner Zusagen! Siehst du, wie wenig du bich zu beherrschen verstehst!"

Und da rückte sie den Oberkörper zusammen, versänderte mit Willensaufbietung die Miene und sagte: "Das heißt, wenn du meinst, — bitte, komme mit. Wir können uns ja dann entscheiden."

Das Ergebnis fiel für alle Teile günftig aus. Der Mann fand, daß nur ber Hals etwas gerötet war.

Er brachte mit Zustimmung seiner Frau das Kind ins Bett, schärfte der Magd ein, sorgsam nach demsselben zu sehen und begab sich mit seiner ohne fernere Gegenrede sich fügenden Frau und seinem Bruder ins Theater.

Später am Abend, nach der Komödie, als fie in einem Restaurant zu Abend speisten, kaufte Heinrich Mauritius von einem Blumenmädchen einen Strauß Rosen, überreichte ihn seiner Schwägerin, die sich während der ganzen Zeit äußerst liebenswürdig gegeben hatte,

und sagte, verbindlich betonend: "Erlaube, daß ich dir die Blumen als Zeichen besonderer Wertschätzung deiner Person und deiner wahrhaft seltenen Eigenschaften überreiche. Ich empfing heute Nachmittag wieder einen Beweis davon!"

Sie sah ihn an, lächelte sanft und legte einen Außbruck in ihre Mienen, durch den sie sowohl ein Berständnis für seine Worte, wie auch ihre guten Gefinnungen für ihn an den Tag legte.

Von diesem Tage ab kam's nicht ein einziges Mal vor, daß die Frau widersprach oder sich schroff gab, und wiederum verging kein Tag, an dem der Mann — dem Rate seines Bruders solgend — ihr nicht irgend eine Ausmerksamkeit erwies.

Einmal hatte sie geäußert, daß sie ein Buch, von dem die Rede gewesen, nicht nur nicht gelesen habe, sondern es gar besitzen möchte. Er brachte es ihr am nächsten Tage in einem sehr schönen Einbande. Als sie den Wunsch äußerte, daß sie einen Ausstug zu Wagen in die Umgegend unternehmen möchte, sprach er wegen seiner Geschäfte zuerst Bedenken aus. Als sie sich dann — er sah's, daß sie wie ehedem ihm begegnen wollte — bezwang er sich gleich und sagte: "Da fällt mir ein! Es läßt sich doch machen. Und da du gerade morgen darauf Wert legst, so —"

Run aber mußte sie sich noch weiter zu fügen.

"Nein, nein, Ernst! Mache es, wie es dir paßt! Die Geschäfte gehen vor — ", sprach sie rasch und zuvorkommend.

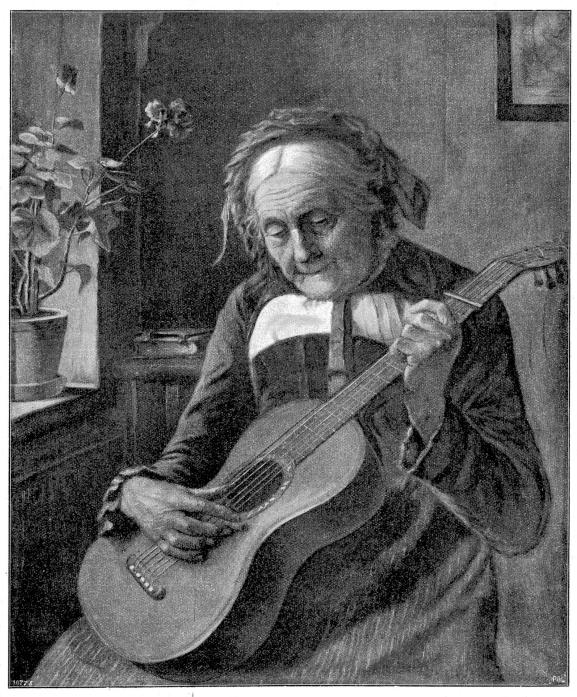
Ernst Mauritius befand sich zufolge bieser vorteils haften Beränderung seiner Frau in einer so glücklichen Stimmung, daß er nicht Worte genug sinden konnte, seinem Bruder zu banken.

Allerdings hielt er auch in den Gesprächen, die er über diesen Gegenstand mit ihm führte, nicht mit der Frage zurück, ob das alles auch künftig anhalten werde. Auffallend war's ihm, wie er erklärte, daß sie bisher beim Alleinsein mit keiner Silbe von ihren veränderten Beziehungen gesprochen hatte.

Er glaubte baraus entnehmen zu muffen, baß sie eben nur für eine bestimmte Zeit ihr Ich bezwingen, baß sie Heinrich und ihm — nur und gerade zufolge ihres Widerspruchgeistes — beweisen wolle, baß sie könne, was sie sich einmal vorgenommen habe.

"Ich fürchte, sie wird, wenn du fort bist, wieder in ben früheren Ton zurückfallen. Sie wird widersprechen und stets das lette Wort behalten wollen. Der menscheliche Charakter läßt sich einmal nicht durch den bloßen Willen ummodeln —", warf er hin.

Willen ummodeln —", warf er hin. "Allerdings nicht —", wandte Heinrich ein. "Aber gerade Frauen entwickeln zufolge ihrer tieferen weiblichen Eigenschaften und besonders dann, wenn sie einen



Lied aus der Ingendzeit. Gemalde von Karl Gehri, Münchenbuchfee.

Mann wirklich lieben, bisweilen eine erstaunliche Willensstraft. Sie bezähmen ihr Ich, und aus der Uebung entssteht Gewohnheit. Das ist sicher auf deine Frau anzuwenden — —"

An einem der nächstfolgenden Tage war der Geburtstag des Mannes, und es hatte aus diesem Grunde Heinrich schon eingehend überlegt, wie er seinen Bruder besonders erfreuen könne. Gedichte, die er für die Kinder gemacht, wurden von der Frau freudig aufgenommen. Sie machte sich gleich daran, sie ihnen einzuüben. Sie war selbst auch schon längere Zeit mit einer Handarbeit beschäftigt gewesen, und das Geschäftspersonal sollte ihn, auf gesmeinsame Anregung beider, am Geburtstagmorgen mit einem Liede wecken.

Mis Beinrich und fie beifammen fagen und berieten,

und als erfterer wahrnahm, wie sie so ganz bei der Sache, wie doch überhaupt ihr inneres Wesen voll Güte und voll Freude am Suten war, überwand er eine gewisse Scheu und sagte, anknüpfend an die Geschenke, die seinem Bruder werden sollten: "Das Beste fehlt noch, Martha! Das könntest du ihm auch noch zus wenden —"

"Nun?" warf sie arglos hin. "Was ist es? Was meinst bu?"

"Rate!" --

Sie zog die Schultern, machte auch eine fragende Gefte mit den Händen, durch die sie ihre Unfähigkeit, Antwort zu erteilen, verstärkte, und sah ihn unzuvorstommend an.

Da sie ihm so wenig entgegenkam, und er daraus den Schluß zog, daß sie zwar wußte, was er sagen wollte, aber abgeneigt war, darüber zu reden, wich er aus und sagte leichthin: "Ernst wünscht sich doch einen Bultbock! Den haben wir vergessen."

"Ach, das ist es ja nicht, was du meinst," warf sie mit wegwerfender Miene hin. Heinrich hatte sich also boch geirrt, sie wollte das Gespräch fortsetzen. Und da sprach er: "Wohlan, darf ich denn offen reden?"

"Gewiß, natürlich! Ich bitte! Du bist ja so feierlich —"

Dieser Zusatz störte ihn nun wieder. Auch erfaßte ihn ein starkes Unbehagen. Immer kam doch noch ihr kühles, unversöhnliches Wesen, das ihm so wenig sympathisch war, zum Vorschein. Aber wiederum verstärkte das jetzt doch seinen Entschluß, dem Hin und Her ein Ende zu machen.

Infolgebessen sagte er: "Dein Mann meint, bein verändertes Wesen rühre nur aus beinem mir gegebenen Bersprechen her, zu schweigen. Du wolltest eben nur vorübergebend zeigen, daß du kannst, was du willst!"

"Ja! Und?" fiel die Fran ein.

"Nun eben — da wünscht er sich zu seinem Geburtstag die Zusage, daß es immer so bleibt, die Erklärung, es sei dir Ernst, du seist — du seist —"

"Bitte, bitte, weiter!?"

"Du seift, liebe Martha, zur Ginsicht gelangt -- "

"Zur Ginsicht!" stieß sie scharf und abfällig betonend beraus. "Za, handelte ich benn früher bloß aus Bersgnügen an einem Nein? Gab ich nicht ausnahmslos meiner besseren Ueberzeugung Ausdruck? Habe ich mit meiner Einwendung nicht immer recht gehabt?"

"Ich verstehe beine Auffassung nicht, Martha! Sagtest du mir nicht damals in unserer Unterredung, daß du selbst eingestehen müßtest, daß du in dem Punkte des Schweigens recht schwach seist. Du widersprachst meiner Auffassung, die das Gegenteil hervorhob!"

"Gewiß, gewiß. Aber boch nur in bem Ginne,

daß ich einmal diese für meinen Mann und für andere unbequeme Lebhaftigkeit besitze. Bon einem Unrechtzeingestehen kann boch gar keine Rede sein. Ich handle und handelte doch nicht nach Launen."

"Ach, du lieber Gott —" gings unwillfürlich über Heinrichs Lippen.

"Na? Was ist?" warf sie, das Haupt stolz hebend, hin.

"Bas da ist, Martha? Ich habe darauf geschworen, daß du, in Betracht ziehend, welch ersreuliches Bershältnis durch die Beränderung deines Wesens zwischen dir und meinem Bruder eingetreten ist, fortan aus Liebe ihn zum Herrn machen, das ablegen würdest, was ihn ja so namenlos unglücklich gemacht, ja, ihn hat überslegen lassen, ob es nicht besser sei, daß — daß —

Er stockte. Er that's, weil ihre Mienen ihn nicht nur ermunterten, sondern abstießen.

"Ich bitte! Zu Ende!" stieß sie dann schroff, besfehlerisch heraus.

"Gut!" entgegnete Heinrich, nun auch die Sanftmut abstreifend, — ob es nicht beffer sei, daß ihr wieder außeinander ginget —"

"So — so! Und mir sagtest du damals, daß mein Mann meiner kräftigen Natur Nechnung trage, du leugnetest sogar jede euch auch nur beherrschende Berstimmung ab. Du erhobst mich in den Himmel! Wie reimt sich daß?"

"Das will ich dir erklären, Martha! Ich war in den ersten Tagen selbst über den Ton, den du gegen deinen trefstichen Mann anschlugst, offen gesprochen, höchst unangenehm berührt. Ich fand dein Wesen weber weiblich, noch den Pflichten der Liedenswürdigkeit und Rücksicht entsprechend. Du machtest den Eindruck einer kaltherzigsrechthaberischen Person. Als wir am ersten Abend beisammen saßen, schloß dein Mann mir sein Herz auf. Er sagte dem Sinne nach: "So viele seltene Gigensschaften besitzt sie, — aber alle werden verdunkelt, geslangen nicht zur Geltung, weil sie nicht zu schweigen vermag. Ich din sehr unglücklich in meiner Ehe, ich bin's und bleibe es, weil ich sehe, daß meine Frau sich nicht einschränken kann und will!"

Darauf nahm ich beine Partei, aber ich nahm mir auch vor, dir mit Klugheit beizukommen. Ich lobte bich, weil ich wußte, daß du aus angeborenem Wiberspruchgeist das Lob ablehnen würdest.

Ich hatte mich nicht getäuscht. Du ziehest bich selbst beines Fehlers, und als ich Zweifel aussprach, ob du schweigen könntest, erklärtest du, den Beweis antreten zu wollen.

Mues übrige weißt bu, bis zu bieser Stunde, wo bu nun mit burren Worten aussprichst, nicht Ginsicht

in beinen Fehler habe bich geleitet, sondern eben biese Willenslaune —"

Er hielt inne und forschte in ihren Zügen. Er sah, sie kämpfte, aber dieser Kampf bestand vorderhand nur in dem Widerstreit zwischen heftigstem Verlangen, ihrem zornigen Verdruß den allerschärfsten Ausdruck zu versleihen, und der Einsicht, daß sie dann alles einbüßen werde, was sie zur Verteidigung ihres bisherigen Wesens vorgebracht hatte.

Beinrich aber nutte ben Augenblick.

"Martha — liebe, liebste Martha —" begann er weich und eindringlich. "Sei gut, sei das, was du wirklich bist. Hilf deiner edlen Natur für immer auf. Du, grade du, vermagst es, weil du so hoch über die meisten anderen stehst. Du bewiesest deine außerordentliche Fähigkeit, dein Ich zu untersochen, deinen Willen durchs zusetzen! Bedenke, was auf dem Spiele steht! Gib beinem sehnsüchtig verlangenden, jetzt förmlich im Glückschwimmenden Mann den Frieden des Hauses, indem du beine Sanstmut fortsetzest. Thu's auch um der Kinder willen, die Ihr beide so sehr liebt.

Was bietet benn das Leben? Es legt jedem Einzelnen ohnehin schwerfte Laften und Enttäuschungen auf. Sollen wir sie, indem wir uns in kleinen Quark eigenfinnig verlieren, noch vermehren, sollen wir nicht vielmehr unserem Glück eifrigst nachspüren. Ist das nicht Weisheit für uns selbst? Wenn du wüßtest, wie zärtlich, wie sehr dich mein Bruder liebt, würdest du ihm schon aus Rührung das Gelöbnis geben, ferner schweigen zu wollen.

Und so spreche ich: Mache ihm das Angebinde zu seinem Geburtstag und verzeihe mir zugleich, daß ich mich in euere Che-Angelegenheiten mische. Liebe für dich und Ernst leiteten mich, sie allein!"

Nach biesen Worten brängte er sich mit seinem innersten Wesen zu ihr, suchte burch Blick und Miene noch zu verstärken, was er von ihr erreichen wollte. Zu seiner Ueberraschung quollen ein paar Thränen langsam aus ihren Augen und statt etwas zu erwidern, stand sie auf, drückte ihm wortlos, mit ernster, schwersmütiger Milbe die Hand und verließ, sanst, doch auch bedrückt das Haupt neigend, das Zimmer.

Dies Verhalten stach so sehr gegen ihre sonstige Art ab, daß Heinrich, statt von einer glücklichen Befriedisgung, plötzlich von einer schweren Angst erfaßt wurde. Ein Ausdruck solcher Trauer und solchen Verzichtes war in ihre Züge getreten, daß er auf den Gedanken geriet, sie könne, — allzu jäh aufgescheucht aus ihren bisherigen Vorstellungen —, zu ganz unerwarteten und unerfreuslichen Entschlüssen und Handlungen gelangen!

Es legten sich seine Befürchtungen erst, als er sie später im sonnigen Gartensaal, wo stets gespeist wurde, kurz vor Tisch wiederfand.

"Sieh' hier, Heinrich! Bitte!" hub sie, als ob nichts geschehen sei, an. "Wie unser kleiner Kanariens vogel die Flügel hängen läßt. Er mausert wohl —?"

"Ja, so ist's Martha. Wenn die Tiere sich so gleichs sam neu umwandeln, leiden Körper und Geist. Aber um so fröhlicher schmettern sie dann nachher ihre Lieder wieder aus der Brust.

Allen Kreaturen, die maufern, geht's so" schloß er anspielend betonend und forschte mit versöhnlichem Ausdruck in ihren Zügen.

Und da wandte sie sich plöglich zu ihm, lehnte ihren Kopf an seine Schulter und stüsterte unter einem Thränensstrom, der ihrer geläuterten Seele entquoll: "Habe Dank, mein Heinrich! Ich bin inzwischen zu Rate gegangen und fand, daß mir unwerdient ein wahrer, seltener Freund enistand. Diejenigen sind unsere wahren Helfer, die Herz und Klugheit zusammenthun, um unseren blöden Augen den richtigeren Weg, den Weg zum Glück zu weisen.

Und beshalb! Bas bu als Gabe für Ernft Morgen noch verlangft, bas will ich ihm auf ben Tisch legen.

Ich will — aus Einsicht, aus Liebe handelnd — auch ferner — schweigen! Sag's ihm, Heinrich!"

"Nein, sag's ihm selbst, meine teure Martha. Schon hat er sich beklagt, daß du das, was ihn so sehr beschäftigt, während dieser Wochen mit keinem Wort berührt hast. Ihn verlangt sehnsüchtig, daß du ihm dein Inneres selbst öffnest."

Erst zauberte sie noch. Dann sagte sie fest, mit gefügigem Ausdruck und klarem Auge: "Wohlan denn! Ja! Auch das will ich, Heinrich! Bist du nun mit mir zufrieden?"

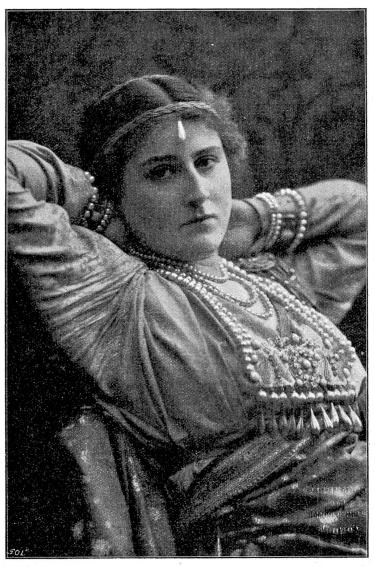
Statt etwas zu erwibern, schloß er sie in seine Arme, und so blieben ste, bis sie das Geräusch von Schritten draußen — es war Ernst mit den ihn fröhlich umhüpfenden Kindern — zurücktreten ließ.

"Bie? Noch keine Suppe auf bem Tisch, kleine Frau!?" rief Ernst gemütlich. "Ich habe einen wahren Beighunger —"

"Gewiß, sogleich! Ich eile, Schatz — " gab sie zurück. Und in einem liebenswürdig neckischen Ton fuhr sie fort: "Herrgott! Wie kann man auch ein so hungriges Männchen warten lassen! Unverzeihlich! Aber ich mußte eben wieder Unterricht im Schweigen nehmen! So ging's nicht früher!"

Sie sah, während sie sprach, ihren Mann mit einem zärtlichen Blick an, und während sie mit liebense würdigen Gebärden davoneilte, begegneten sich die Augen der Zurückbleibenden mit einem Ausdruck, der alles ente hielt, was sich in ihnen an gehobenen Empfindungen regte.

"Das habe ich bir zu verdanken —" sprach der Mann, sich von den Kindern entfernend, leise, voll Rührung und drückte seinem Bruder die Hand.



In Gedanten. Aufnahme ber London Stereofcopic Co.

Der aber lehnte mit sanfter Miene ab und sagte: "Nein, nicht mir, sondern ihr selbst! Ich zeigte nur den Weg. Was galt der Pfad, wenn sie ihn nicht beschritt, wenn sie nicht aushielt, bis sie die Höhe erreicht hatte, auf dem das Kreuz der Selbstüberwindung errichtet war. Nun bist du ih erer aber für immer sicher!"

## Der Tod und das Mägdlein.

Schön Hilde spricht zum Mütterlein: "Sag mir, was soll das Klopfen?" — ""Mein Kind, es wird der Holzwurm sein, Dielleicht auch Regentropfen!""

Da spricht das blasse Mägdelein: "Was ächzt so bang im Winde?" ""Der Wetterhahn, der wird es sein!"" Die Mutter sagt's zum Kinde.—

"Traun Mutter, 's wird mein Buhle sein, Ich kenne sein Gesinde, Er kommt heut' Nacht, die Braut zu frei'n, Hol' mir mein Kleid im Spinde!

Es ist so fein, narzissenweiß, Das allerschönste Linnen. Dom Hollerbusch zier' mich ein Reis, Der lehrte mich das Minnen!"—

Emma Meyer: Brenner, Bafel.



# 🚔 Sonnenaufgang. 🧺

Auf gold'nem Grund ein dunkler Tann. Ein Lerchentriller, dann und wann! Am Waldessaum tiefstiller Weg. Das forsthaus träumend im Geheg. Am fensterlein im Morgenwind Die Töpfe slicht ein blondes Kind. —
Das Hühnervolk begrüßt den Cag;
In hellem Purpur blüht der Hag! —
Don ferneher ein Jauchzer tönt.
Das Mägdlein lächelt glückverschönt. —

Emma Meyer-Brenner, Bafel.

## 🚆 Sonnenuntergang. 🚝

Es ranscht das Laub und füllt die Brust mit Trauer, Des Herbstes Wehmut zittert durch das Thal. Im Acker schreitet seierlich ein Bauer Und sät das Korn im Abendsonnenstrahl.

Ich trete aus dem welken Buchenwalde Und sinne an des frühlings Blau und Rot, Ich seh' im gelben Stoppelkleid die Halde Und muß ans Leben denken und den Cod. fern am Gebirg' seh' ich die Sonne schwinden: Sie sinkt hinab in matter Scheideglut, Um sanft im Abendnebel zu erblinden, Wie wohl ein Menschenang' im Tode thut.

Sonne, wie du, möcht' ich den Cauf vollenden! Hoch über menschlicher Alltäglichkeit Möcht' ich des Lebens kurzen Bogen wenden Und sanst von hinnen zieh'n zu rechter Teit.

Jakob Boßhart, Küsnacht.